Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 1 (1805)
Heft: 2

Rubrik: Vermischte Nachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflanzen sah ich nur die Zeitlose häufig, sogar auf den schönsten Wiesen. — Die untern Güter, 1/4 Stund ob und unter dem Dorf, und besonders die westwärts eben liegenden, sind die besten; bisweilen geben sie so viel zweites als erstes Heu. Die mittlern liefern eine reichere Aerndte an fettem Heu, und die Maiensässe nebst dem Heu noch etwas Ehmd. Die magern Wiesen oder Mäder, werden nur Einmahl gemäht, eben so die Heuberge in den Alpen; allein von leztern erhält man das vortreflichste stärkste Futter. Die Alpen endlich sind ausgezeichnet gut, weil es hirgends an Wasser fehlt. — Sumpfige Stellen giebt es wenige, und diese werden mit Fleiß befördert, weil ihr Ried zu sehr guter Streue dient. — Einen grossen Raum nehmen Allmeinen von verschiedner Güte ein.

(Die Fortsezung folgt.)

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Kaffee-Surrogate.

Da die Aufmerksamkeit der jezigen Oekonomen vorzüglich auf Entdekung neuer Kaffee-Surrogate gerichtet scheint, und man troz der vielen schon angepriesenen, beinahe mit jedem Posttage ein noch vorzüglicheres rühmen hört, so wollen auch wir unser Schärflein beitragen, indem wir eine in Bünden gemachte Erfindung allen Kaffeetrinkern — und zwar gratis — mittheilen und zur Prüfung vorlegen. In einem Hause wo schon mit den meisten

bekannten Kaffee-Surrogaten Versuche angestellt wurden, fand man, daß der gelbe runde Centnerkürbis eines der besten seye. „Man hakt nämlich das schöne gelbe, von Schale und Kernen sauber gereinigte Fleisch desselben, in kleine Würfel, ein paar Linien in jeder Dimension, dörrt sie auf dem Ofen, röstet sie schön hellbraun, und wenn man halb Kaffee, und halb von diesem Pulver nimmt, so erhält man ein Getränk das sehr angenehm ist, und in welches man beinahe keinen Zuker zu thun braucht" *). — Durch Erfahrung belehrt, daß das Sprüchwort de gustibus sich nirgends auffallender bestätigt als bei diesem Gegenstand, fügen wir keine weitere Empfehlung dieses Surrogats bei. In dem Hause wo es erfunden wurde, hat es den Sieg über Eicheln und Zichorien davon getragen, welche bisher das Schlachtfeld gegen die hochgepriesenen Erdmandeln behauptet hatten. Leztere haben hier zu Lande ihrem auswärts erlangten Namen schlechte Ehre gemacht, und sind allgemein als ein fades unangenehmes Surrogat anerkannt worden, bei welchem nichts reizend ist, als der vortrefliche Kaffeegeruch des Pulvers. — Als Stellvertreter der gewöhnlichen Mandeln hat man hingegen die Erdmandeln vortreflich gefunden, sowohl geröstet, als sonst in Speisen u. s. w. Ihre Benuzung auf Oel, welche in einer der schäzbarsten ausländischen Zeitschriften, als die vortheilhafteste angegeben wurde, haben wir hier noch nicht Gelegenheit gehabt zu untersuchen. — Auch mit Kaffee aus Sonnenblumensaamen, sind in Bünden Versuche angestellt worden, welche nicht unbefriedigend

*) Diese natürliche Süßigkeit, nebst dem Mangel an ölichtem Wesen, dürfte den Centnerkürbis bei manchen Kaffeetrinkern schon zum voraus schlecht empfehlen.

ausgefallen seyn sollen. Uebrigens wäre es sehr zu wünschen, daß man den starken Consum der fremden Cichorienwurzel durch Erziehung dieser Pflanze auf eigenem Boden, zu befriedigen trachtete. Dieses Kaffeesurrogat wird dermalen bis in unsern höchsten Thälern gebraucht, und andere Länder gewinnen grosse Summen durch deren Anpflanzung und Zubereitung. Ao. 1794 wurden aus Magdeburg 6,809 1/2 Ztner. Zichorien verschifft. Der Anbau und die Zubereitung dieses, besonders seit 1794 emporgekommenen Artikels beschäftigte daselbst, im J. 1797, 1228 Arbeiter, und der Werth des Fabrikats betrug 254,816 Rthlr.; der auswärtige Absaz desselben belief sich auf 70,000 Rthlr. *). Im Kanton Zürch bedient man sich der gelben Rüben zur Vermischung mit dem Kaffee, welche zugleich weniger Zuker erfordern, als die Zichorien; man treibt ihren Anbau im Grossen, weil sie sowohl in der benannten Eigenschaft grossen Nuzen haben, als auch eine der gesundesten Gemüsnahrungen abgeben. Die Ermunterungsgesellschaft der Nazionalindustrie, in Paris, hat für das laufende Jahr einen Preis auf den Anbau der gelben Rüben im Grossen gesezt. Sie bemerkt dabei, man habe sie bisher nur als Gartengewächse gezogen, weil die Kosten des Jätens u. s. w. zu groß wären: „Diesen Kosten kann man dadurch vorbeugen, wenn man die gelben Rüben mit Gerste, Haber oder andern Sommerfrüchten immer im März aussäet. Das schnelle Emporkommen der Sommerfrüchte dient den gelben Rüben zum Schuz, und sichert ihnen die nöthige Feuchtigkeit.

---

*) J. C. F. Berghauser: Magdeburg und die umliegende Gegend, 2ter Theil. Magdeb. bei Keil, 1801.

Nach der Ernte erhalten alsdann die gelben Rüben ein starkes Wachsthum, und belohnen den Landmann mit dem doppelten Ertrag seiner Aeker."

Man hatte unlängst den gerösteten Spargelsamen als Kaffee-Surrogat anempfohlen: jezt finden wir (im Freimüthigen, 1804, 17ten Dez.) eine Rüge desselben, welche sehr richtig bemerkt, daß schon die Anpflanzung dieses Gewächses zu viel Land erfordern würde; ferner seyen die gerösteten Körner so hart, daß sie nicht gemahlen, sondern nur mit Mühe zerstossen werden können; und endlich gäben sie ein hellbraunes Getränke, dessen widerliche Süssigkeit mit einem wermuthähnlichen Nachgeschmak verbunden seye.

* * *

Im Gartenmagazin (1804 No. II.) wird als eine zweijährige Erfahrung behauptet, man könne Bäume u. s. w. vor den Diebereien der Spazen dadurch schüzen, daß man sie mit etlichen Faden hellblauen Wollengarns leicht umziehe. Vergangnen Herbst wurde in Malans an einem mit Sonnenblumen besezten Beete ein Versuch mit diesem Mittel gemacht, und Anfangs schien es das Versprochene zu leisten. Andere Vögel, Meisen ꝛc. liessen sich zwar durch den blauen Faden nicht schreken, aber die Spazen eher, doch nur so lang bis sie den Weg entdekt hätten, unter dem Faden hineinzufliegen. Nun finden wir in No. VIII der obengenannten schäzbaren Zeitschrift, die nämliche Erfahrung, zugleich aber folgende Anweisung dem Uebel abzuhelfen:

Sicherung der gesäeten Erbsen vor den Sperlingen.

Hat man im Frühjahre Erbsen gelegt, so hat man gemeiniglich den Verdruß, daß die Sperlinge (Spazen)

darüber herfallen, und sie herausholen. Nachdem ich die Erbsen in Reihen gelegt hatte, zog ich auf beiden Seiten einer jeden Erbsenreihe einen Faden von Wollengarn, gleichviel von welcher Farbe es war, so daß die Fäden parallel (gleichlaufend) mit einander und parallel, mit der Erbsenreihe gespannt wurden. Zu dem Ende stekte ich an beiden Seiten der Erbsenreihe längs derselben, Stökchen in die Erde, etwa 3 Fuß weit von einander, und band an dieselben den wollenen Faden, damit er nicht bei Nässe auf die Erde fallen möge. Der Faden war ungefähr 2—3 Finger breit von der Erde, und die parallellaufenden Fäden etwa 3—4 Finger breit von einander entfernt. Seitdem ich dieses gethan hatte, wurde mir keine Erbse mehr von den Sperlingen angerührt, obgleich meinen Gartennachbarn alles abgefressen wurde, sie mochten darüber hängen was sie wollten. Diejenigen, die hernach meinem Beispiele folgten, behielten gleichfalls ihre Erbsen. — Ich nahm durchgehends weisses Wollengarn, weil es wohlfeiler war als gefärbtes. Der Grund, warum die Sperlinge wegbleiben, scheint also nicht in der Farbe zu liegen. — Indessen habe ich doch bemerkt, daß die Sperlinge, wenn man das Garn zu hoch spannte, unter dasselbe herlaufen, und die Erbsen aus der Erde holen; die Hauptsache ist wohl, man spanne das Garn so, daß die Sperlinge nicht zu den Erbsen kommen können, ohne das Garn zu berühren. Sollten bei uns auch mit dieser, etwas umständlichern Methode Versuche gemacht werden, so werden wir den Erfolg mittheilen.